



WILLENSFREIHEIT -  
REALITÄT ODER  
ILLUSION ?

Emma Thevißen  
Q2  
Bischöfliches Gymnasium Geilenkirchen

# Hintergrund zu Autor und Werk

## Vergil

Publius Vergilius Maro, kurz Vergil, ist 70 v. Chr. in der Nähe Mantuas geboren worden und genoss in Mailand und Rom eine gute Ausbildung. Er galt als „Parthenias“<sup>1</sup>, damit ist seine stille und zurückgezogene Art bezeichnet. Bekannt wurde der Dichter bereits durch die *Bucolica* (10 Eklogen im Jahre 41 v. Chr.), in denen er die Strapazen der Bürgerkriege beleuchtete. Eben diese Werke sicherten Vergil die Sympathie Octavians. Nachdem Vergil 40 v. Chr. in den Kreis des Maecenas aufgenommen worden war und diesem sein vier Bücher langes Lehrgedicht über den Landbau (*Georgica*) gewidmet hatte, schrieb er von 29 v. Chr. bis zu seinem Tode 19 v. Chr. an seinem Hauptwerk der „Aeneis“<sup>2</sup>. Nach Karl Büchner füllt Vergil gerade durch dieses Werk die Rolle des „vates“<sup>3</sup> (Seher) aus. So sieht Büchner den Dichter als „Mund, der im Wort aus den Tiefen des Selbst die ewigen Wahrheiten zu lebensvollen Gestalten und Bildern in der Phantasie formt, sie in den Zeiten immer neu verwirklicht und die Menschen durch die geheimnisvolle Macht der Schönheit an sich bindet und erhebt“<sup>4</sup>.

## „Aeneis“

Die Aeneis ist ein Epos, das heißt ein Langgedicht beziehungsweise ein Heldengedicht, das in Hexametern ausformuliert ist<sup>5</sup> und aus 12 Büchern besteht. Auch wenn Maecenas eine „Augusteis“ von Vergil gewollt hatte<sup>6</sup>, um Octavian zu würdigen, der 31 v. Chr. in der Schlacht bei Actium seinen Kontrahenten Antonius besiegt hatte und dadurch die knapp hundert Jahre Bürgerkrieg beendete und propagierte, die Republik in eine bessere Zukunft zu leiten, ist die „Aeneis“ ein Werk, das die „res Romana“<sup>7</sup> in den Mittelpunkt stellt. Laut Büchner hatte Vergil versucht „den höchsten Gegenstand in der vollendetsten Form darzustellen [...], das Schicksal seines Volkes“<sup>8</sup>.

Das Epos thematisiert die „Aeneas-Sage“, die von der Flucht aus Troja, den Irrfahrten, die dramatische Liebe zu Dido in Karthago, sein Aufbrechen nach und die Ankunft in Italien sowie die Gründung einer Stadt nach Kämpfen, erzählt.

Die „Aeneis“ lässt sich in zwei große Sinnhälften unterteilen, zum einen in die „odysseeische“ Hälfte, in der Aeneas Irrfahrten erlebt und in die „illiadische“ Hälfte, die die Kämpfe in Italien zum Thema hat. Bereits an dieser Zweiteilung lässt sich die Rezeption Homers *Illias* und *Odyssee* erkennen. Korrespondierend zu der Zweiteilung kann auch eine Dreiteilung vorgenommen werden, so berichten die ersten vier Bücher über den Aufenthalt Aeneas in Karthago, Buch 5-8 über die Ankunft in Latium und die Vorbereitung auf die Kämpfe und die letzten vier Bücher über die Kämpfe<sup>9</sup> in Italien.

In der „Aeneis“ hat der Dichter Verschiedenes verarbeitet, in Folge dessen wird die Einzigartigkeit der Aeneis ausgemacht durch die Einbeziehung der „gesamte[n] mythische[n] und geschichtliche[n] Überlieferung der Römer [...], Teilgebieten der griechischen Mythologie, der

---

<sup>1</sup> Büchner K., S.271

<sup>2</sup> Vgl. Krefeld H., S.93-98

<sup>3</sup> Büchner K., S.270

<sup>4</sup> Büchner K., S.270

<sup>5</sup> Vgl. Lobe M., S.4

<sup>6</sup> Vgl. Lobe M., S.5

<sup>7</sup> Krefeld H., S.97

<sup>8</sup> Büchner K., S.271

<sup>9</sup> Vgl. Krefeld H., S.96 f.

griechischen und römischen Religion und Philosophie [...und auch] noch [der] dramatische[n] Technik der griechischen Tragödie“<sup>10</sup>. Dabei nimmt die Figur des Aeneas die zentrale Rolle ein, er wird als vir „pietate insignis et armis“<sup>11</sup> charakterisiert. Dieser vertritt römische Werte wie virtus und pietas und deutet damit auf Augustus<sup>12</sup> hin. In anderen Worten bleibt die Erzählung „in der mythischen Vergangenheit, schafft aber durch Vorhersagen Dursichten auf die augusteische Gegenwart“<sup>13</sup>.

## Übersetzung X, 107-113a

**quae cuique est fortuna hodie, quam quisque secat spem**

*Welches Glück einem jeden heute ist, welche Hoffnung ein jeder einholt,*

**Tros Rutulusne fuat, nullo discrimine habebo,**

*mag er Troer oder Rutuler sein, werde ich nicht unterscheiden,*

**seu fatis Italum castra obsidione tenentur**

*sei es, dass das Lager wegen des Schicksals durch die Belagerung der Italiker bedrängt wird,*

**sive errore malo Troiae monitisque sinistris.**

*oder wegen einer schlimmen Täuschung Troias und wegen falscher Göttersprüche.*

**nec Rutulos solvo. Sua cuique exorsa laborem**

*Auch die Rutuler befreie ich nicht. Sein Handeln bringt einem jeden Leid*

**fortunamque ferent. Rex Iuppiter omnibus idem.**

*und Glück. König Juppiter ist für alle derselbe.*

**fata viam invenient.**

*Die Schicksalssprüche werden ihren Weg finden.*

## Übersetzung XII, 725-727

**Iuppiter ipse duas aequato examine lances**

*Juppiter selbst hält die beiden Waagschalen, nachdem das Zünglein justiert worden ist,*

**sustinet et fata imponit diversa duorum**

*und legt die verschiedenen Schicksale beider hinein,*

**quem damnet labor et quo vergat pondere letum.**

*gegen wen richtet sich das Leid und wohin neigt sich durch die Last der Tod.*

---

<sup>10</sup> Krefeld H., S. 96

<sup>11</sup> Buch 6, 403

<sup>12</sup> Ehrenname im Jahre 27 v. Chr.

<sup>13</sup> Lobe M., S.5

## Textanalyse - Einordnung in das gesamte Werk X, 107-113a

Die betrachtete Stelle ist in der „illiadischen“ Hälfte der Aeneis zu finden, die ab dem siebten Buch beginnt. Vorangegangen- in der „odysseeischen“ Hälfte- ist Aeneas' Aufenthalt in Karthago, wo er von seiner Flucht aus Troja erzählt, die ihn eigentlich, seinem Fatum folgend, nach Italien bringen sollte, aber durch das Eingreifen der zornigen Juno, die sich durch das Parisurteil von den Trojanern verletzt sah, landete er in Karthago bei Dido, die sich tragisch in Aeneas verliebte. Der Mahnung des Götterboten folgend und seinem Vater gehorchend bricht Aeneas aus Karthago auf und revidiert so sein temporäres Missachten des Fatums. Im sechsten Buch steigt er gemeinsam mit der Sybille in die Unterwelt herab, um dort seinen Vater Anchises im Elysium zu treffen, der ihm die Zukunft seines Volkes mit dem Höhepunkt des Goldenen Zeitalters unter Augustus verkündet („Römerschau“<sup>14</sup>). Somit kann man die ersten sechs Bücher auch als Einblick beziehungsweise Verstehen des Aeneas über seinen vom Fatum vorgegebenen Weg sehen<sup>15</sup>.

In der zweiten Hälfte der „Aeneis“ erreicht Aeneas Italien und gerät aufgrund einiger Einmischungen, auch von göttlicher Seite, in einen Krieg mit den Italikern, in dem er, nach bittendem Ersuchen, Unterstützung von König Euander und den Etruskern erhält. Nach der Beschreibung einiger Kriegshandlungen, in deren Zuge das troianische Lager belagert wird, beruft Juppiter eine Götterversammlung („concilium deorum“<sup>16</sup>) ein, in der er die Götter vor allem Juno und Venus daran erinnert, dass er einen Kampf zwischen Teucrern und Italikern verboten hatte. Venus, die als sorgende Mutter auftritt, echauffiert sich über die übelbringenden Agitationen der Juno, die sich wütend zu wehren versucht. Daraufhin äußert sich Jupiter; seine Aussage, wird im Folgenden untersucht werden.

## Textanalyse X, 107-113a

„Quae cuique est fortuna hodie, quam quisque secat spem

Tros Rutulusne fuat, nullo discrimine habebo,

seu **fatis** Italum castra obsidione tenentur

sive errore malo Troiae monitisque sinistris.

nec Rutulos solvo. sua **cuique** exorsa laborem

**fortunam**que ferent. **rex Iuppiter omnibus idem.**

**Fata** viam **invenient**“<sup>17</sup>

Da der Text der Aeneis auch immer im Rahmen der augusteischen Zeit betrachtet werden muss, werden auch Bewertungskriterien der Stoa angelegt werden, da diese laut Pohlenz „unter den Philosophenschulen[...], die einzige [war], die den Römern zusagte und Bedeutung für das Leben gewann“<sup>18</sup>. Im Rahmen der Themenfrage „Willensfreiheit – Realität oder Illusion?“ wird auch die mit ähnlicher Intention gestellte Frage Vielbergs „Wenn [...] die Ereignisfolgen in der Aeneis so interpungiert sind, daß göttliche Initiativen im Geschehensablauf klar überwiegen, erscheint der menschliche Handlungsspielraum dann nicht derart begrenzt, daß man zweifeln könnte, ob der

---

<sup>14</sup> Lobe M., S.7

<sup>15</sup> Vgl. Büchner K., S.283

<sup>16</sup> Büchner K., S.287

<sup>17</sup> Vergil, Aeneis X, 107-113a

<sup>18</sup> Pohlenz M., S.279

epische Held eigenverantwortlich handelt?“<sup>19</sup> mit in die Analyse einbezogen. Der vorliegende Abschnitt (X,107-113a) kann in drei Sinnabschnitte unterteilt werden.

Der erste Abschnitt (V.107 f.) beleuchtet Jupiters Erhabenheit über Leidenschaft und Parteilichkeit („*nullo discrimine habeo*“ V.108). Dabei betont der an die Spitze gestellte Relativsatz, dass jeder Mensch für sein Handeln eine Eigenverantwortlichkeit trägt. Diese wird durch das Polyphton „*cuique...quisque*“ (V.107) hervorgehoben. Dass Jupiter als Göttervater den freien Willen betont beziehungsweise die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen, tritt auch durch die Wortwahl „*fortuna...spem*“ (V.107) heraus, da die Hoffnung einem jeden selbst ist und die Fortuna, als wechselndes Schicksal, im Gegensatz zum Fatum von äußeren Handlungen also auch dem Handeln des Einzelnen verändert beziehungsweise beeinflusst werden kann. Dieser Aspekt wird durch die Verwendung des Adverbs „*hodie*“ (V.107) besonders hervorgehoben.

Im zweiten Sinnabschnitt (V.109-111a) der Jupiterrede verdeutlicht der Olympier, dass er keiner der beiden kontrahierenden Parteien eher zugeneigt sei. Dabei tritt das erste Mal, in der betrachteten Szene, das Fatum auf. Dieses sei laut Vielberg nicht genau definiert, da das Verhältnis von Jupiter, Fatum und Götterrat diffus bleibe<sup>20</sup>. Dabei entstehe durch die „poetische Vieldeutigkeit“<sup>21</sup> keinesfalls eine Suspendierung der Letztverantwortlichkeit, sondern durch die Pluralisierung der Spitze werde lediglich die Legitimationskraft vergrößert<sup>22</sup>. So stellt die Verwendung des Schicksalsbegriff in diesem Kontext lediglich da, dass auch die Belagerung der Trojaner durch die Italiker potentiell vom Schicksal vorgesehen sein könnte, sich daraus aber keine Präferenzen Jupiters herauslesen lassen. Dadurch, dass das Bezugswort des Genitivattributes „*Italum*“ (V.109) nicht genau zu definieren ist, beziehungsweise, da es sich sowohl auf „*fatis*“ (V.109), als auch auf „*obsidione*“ (V.109) beziehen könnte, ist der Charakter des Schicksals erneut nicht genau definiert, da es zum einen in stoischer Tradition als unpersönliches die Welt determinierendes Schicksal aufgefasst werden kann, aber auch als persönliches Schicksal der Italiker, das unter ihrem Einfluss verändert, mitbestimmt werden kann.

In der Verdeutlichung seiner Unparteilichkeit führt der Gott in einem Trikolon angeordnete, mögliche Gründe für das Leiden der Trojaner an („*fatis...errore malo...monitisque sinistris*“ V.109 f.). Darüber hinaus bedeutet er durch die Parenthese „*nec Rutulos solvo*“ (V. 111), dass er, obwohl die Rutuler in der laufenden Kampfhandlung im Vorteil sind nicht Partei ergreift, dass er über solch einer Leidenschaft steht.

Im letzten Sinnabschnitt wird die Existenz eines freien Willens betont. Dafür hebt Vergil zunächst durch das Fortführen des Polyphtons aus dem ersten betrachteten Vers („*cuique*“) erneut die Eigenverantwortlichkeit des Einzelnen hervor. Gleichzeitig stellt er aber auch die Allmacht des Schicksals heraus, dass seine Wege finden wird, egal was der Mensch dagegen unternimmt. Dadurch wird betont, dass der Mensch nur in einem frei ist und zwar in der Entscheidung für oder gegen das Befolgen des Schicksals.

---

<sup>19</sup> Vielberg M., S.417

<sup>20</sup> Vgl. Vielberg M., S.424

<sup>21</sup> Vielberg M., S.424

<sup>22</sup> Vgl. Vielberg M., S.425

## Textanalyse XII,725-727

Iuppiter ipse duas aequato examine lances  
sustinet et fata imponit diversa duorum,  
quem damnet labor et quo vergat pondere letum.

Diese Textstelle ist im zwölften Buch zu finden, kurz vor dem finalen Kampf Aeneas gegen Turnus.

Es wird die Unparteilichkeit des Jupiters betont, der zwar die Waage hält aber die Entscheidung scheint aufgrund der Wesenseigenschaften der Männer zu fallen, ob sie ihr Menschentum bewiesen haben oder nicht. Dabei verwendet Vergil ein juristisches Bild („damnet“), das auch von der Justitia bekannt ist. Das Leid („labor“) und der Tod („letum“) zeigen, dass der Mensch, wenn er nicht nach dem vom Fatum Vorgegebenen handelt, Leid verursacht und in seiner Rolle als Mensch dem Tod nicht ausweichen kann. Jupiter nimmt zwar keine aktive Rolle beim Abwägen der beiden Wesen der Kontrahenten ein, aber am Ende gewinnt doch Aeneas, dem vom Schicksal eine ruhmvolle Geschichte vorausgesagt worden ist. Daraus lässt sich schließen, dass der Mensch zwar frei in seiner Entscheidung ist, nach dem Schicksal zu handeln oder nicht, aber dass das teleologisch determinierte Schicksal über dieser Entscheidung steht.

Aus beiden Textstellen zusammengesesehen kann man zwei unterschiedliche Darstellungen der Willensfreiheit ableiten. Zum einen ist der Mensch frei vom Schicksal abzufallen und zum anderen wird das Wesen, das den Menschen dazu bewegt, Entscheidungen zu treffen, laut Büchner auch von Jupiter bzw. dem Schicksal bestimmt. Aus dieser Diskrepanz ergibt sich für die Schuldfrage, dass Aeneas, durch die Möglichkeit vom Schicksal abzufallen, was auch der stoischen Auffassung entspricht, dass er schuldig ist. Aber auf der anderen Seite, wenn davon ausgegangen wird, dass sein Wesen vom Fatum bestimmt wird, dass er seine Schuldfähigkeit verliert. Daher ist die Willensfreiheit in der Aeneis ambivalent dargestellt.

## Willensfreiheit und Determinismus in der aktuellen wissenschaftlichen Diskussion

„Außerordentlich schwierig und unzugänglicher als alle anderen erscheint mir das Problem des freien Willens, von dem jegliches Handeln im Bereich des Menschen abhängt, jegliches Recht und Unrecht, jegliche Belohnung und Bestrafung [...], und ich weiß nicht, ob es eine Frage gibt, deren Antwort mit größerer Dringlichkeit gewusst werden müsste und zugleich weniger gewusst wird.“  
–Lorenzo Valla (1437)

### Inkompatibilismus

Diese philosophische Theorie geht davon aus, dass der physikalisch kausale Determinismus nicht mit der Willensfreiheit vereinbar ist. Ihre Vertreter stellen die Behauptung auf, dass unser Wollen von unserer Vergangenheit bestimmt wird und wir keine freie Möglichkeit einer Wahl haben. Sie negieren die Vorstellung, dass wir Urheber unseres Handelns sind und zwischen zwei oder mehreren Entscheidungen wählen können. Daraus lässt sich in unserem heutigen Rechtssystem schließen, dass eine moralische Verantwortung aufgrund von Willensfreiheit nicht gegeben ist.

### Kompatibilismus

Die Kompatibilisten gehen davon aus, dass man die Person als Handelnde und die Person als neurobiologisch Bestimmte auf zwei Beschreibungsebenen betrachtet. Dieser Darstellungsebenen

dürften nicht miteinander vermischt werden, sonst entstünden Scheinprobleme, die nach Bieri keine Lösung haben.

Freiheit ist bei ihnen definiert als Übereinstimmung von Urteil und Wille. Dabei hebt Bieri hervor, dass Freiheit nicht unabhängig von jeglichen äußeren Faktoren sei, sonst wäre es kein freier, sondern ein willkürlicher Wille<sup>23</sup>.

Darüber hinaus sei Freiheit auch nicht nur eine psychologische Eigenschaft, sondern sie würde sich aus dem Zusammenspiel psychologischer und physiologischer Faktoren ergeben<sup>24</sup>.

Des Weiteren sei Freiheit auch nicht durch die „Allwissenheit der Erfahrung“<sup>25</sup> bestimmt. Nur weil wir unseren Willen als spontan empfänden, heiße das nicht, dass es keine Entwicklung hin zu diesem gegeben habe.

Ein weiter Fehler sei Determinismus und Freiheit als Antonyme gegenüber zu stellen. Vielmehr sei der Gegensatz zu Determinismus Indeterminismus und zu Freiheit Zwang. Daher könnten Determinismus und Freiheit nebeneinander existieren.

## **Synthese der Ergebnisse**

Beide Analysen haben sowohl in der damaligen Zeit als auch in der heutigen Zeit unterschiedliche Auffassungen von Willensfreiheit ergeben. Es lässt sich kein konkretes Fazit ziehen.

## **Fazit**

Trotz einer differenzierten Betrachtung der Themenfrage „Willensfreiheit – Realität oder Illusion“ ließ sich keine eindeutige Antwort finden.

Trotzdem bin ich mit dem Ergebnis der Arbeit zufrieden, da sie mir einen tieferen Einblick in die Materie der Philosophie rund um die Willensfreiheit ermöglicht hat.

---

<sup>23</sup>Vgl. Bieri, S.24

<sup>24</sup>Vgl. Bieri, S.25

<sup>25</sup> Bieri, S.26

## **Primärtext(e) mit Quellenangabe:**

P. Vergili Maronis Opera, ed. R.A.B. Mynors, Oxford 1969, X, 107-113a; XII, 725-727

Vergil, Aeneis, Lat. - dt., übers. u. hrsg. v. E. Binder/G. Binder, Stuttgart, 2008/2012

**Sekundärliteratur:** C.M. Bowra, Greece & Rome. Aeneas and the Stoic Ideal, Bd. 3, Oxford 1933/34 8-21

K. Büchner, Der Schicksalsgedanke bei Vergil (1946), in: Wege zu Vergil, hrsg. von Hans Oppermann, Darmstadt 1963 270-300 S. Gerlach, Wie ist Freiheit möglich?. Eine Untersuchung über das Lösungspotential zum Determinismusproblem in Kants Kritik der reinen Vernunft, Tübingen 2008 15-77

C. Gestrich, T. Wabel (Hrsg.), Freier oder unfreier Wille?. Handlungsfreiheit und Schuldfähigkeit im Dialog der Wissenschaften, in Beiheft 2005 zur Berliner Theologischen Zeitschrift, Berlin 2005 20-93

H.-J. Glücklich, Vergil, Aeneis. Stilistik, Göttingen 20065

H. Krefeld (Hrsg.), Res Romanae, Berlin 1997 93-98

M- Lobe (Hrsg.), ratio Express. Im Reich der Schatten. Vergil, Aeneis, Bamberg, 2016 4-7

A. Lohmar, Moralische Verantwortlichkeit ohne Willensfreiheit. Bd. 89, Frankfurt am Main 2005 1-153

M. Pohlenz, Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung, Göttingen 1948

Überweg, Heinze, Prächter, Grundriss der Geschichte der Philosophie. Bd. 1, Basel 1953 422/423

M. Vielberg, Zur Schuldfrage in Vergils Aeneis, in: Gymnasium Heidelberg: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistischen Bildung, 101 (1994) 408-428

B. Weissmahr, Letztbegründung. Methaphysische Schriften aus dem Nachlass, Stuttgart 2015 19-40